

Abschussquoten müssen her

ANALYSE Der „Runde Tisch Wolf“ wird keine grundsätzlichen Lösungen bringen

Wenn du nicht mehr weißt, dann gründe einen Arbeitskreis. Das gilt auch für die niedersächsische Landesregierung bei dem Über-Thema Wolf. In Hannover heißt der Arbeitskreis allerdings „Runder Tisch“. Das klingt auch viel basisdemokratischer. So schön nach den echten, urdemokratischen Runden Tischen der Nachwendzeit in der DDR.

Heute allerdings handelt es sich eher um eine Mogelpackung. Umweltminister Christian Meyer und Agrarministerin Miriam Staudte (beide Grüne) legten zwar Lippenbekenntnisse zur Unterstützung von Weidetierhaltern ab, deren Vieh vom Wolf gerissen wurde. Bei der entscheidenden Frage – nämlich wie die Wolfsschwemme im Land gemanagt werden sollte – herrscht jedoch Schweigen. Das ist logisch, denn die Grünen haben traditionell ein besonders großes Herz für den Wolf.

Dabei ist die Lage längst außer Kontrolle geraten und verschärft sich stetig. Es braucht deswegen Obergrenzen für die Wolfspopulation und Abschusspläne, kurz: ein aktives Wolfsmangement mit der Büchse.

Keine bedrohte Art

Der Wolf ist inzwischen weder in Niedersachsen noch in Deutschland eine bedrohte Tierart. Alles, was man darüber wissen muss, findet man in der faszinierenden Studie der Wiener Universität für Bodenkultur von 2022, die von der niedersächsischen Landesregierung in Auftrag gegeben worden war. Danach wird es, gibt es keine unvorhergesehenen Ereignisse wie etwa einen

Seuchenzug, 2030 im Land rund 1200 Wölfe geben. 2015 waren es rund 50. Zum Vergleich: In ganz Schweden gibt es rund 460 Wölfe. Zielwert sind 300 Stück, und genau deswegen werden in dieser Saison 75 Lizenzen für die Jagd auf den Wolf vergeben.

Für Niedersachsen stellt die



Autor dieses Textes ist **Alexander Will**. Er schreibt für unsere Zeitung über Politik und geht seit vielen Jahren zur Jagd.

@Den Autor erreichen Sie unter Will@infoautor.de

Studie fest: „Die Anzahl an Wolfsterritorien zeigt derzeit eine exponentielle Zunahme.“ Die „ökologische Tragfähigkeit“ werde wahrscheinlich bis 2030 erreicht. Ausdrücklich stellen die Autoren fest, dass



Der Text zum Anhören, gesprochen vom Autor unter www.nwzonline.de/podcasts

„sozioökonomische und die soziokulturelle Tragfähigkeit“ keine Berücksichtigung in ihren Untersuchungen gefunden hätten.

Genau die sind aber längst erreicht – bei Weidetierhaltern, Jägern und vielen anderen Landnutzern. Ideen zum „Herdenschutz“ haben sich als Luftschlösser erwiesen.

Beispiel Zaun: Wölfe beißen Zäune schlicht durch. So geschehen im bayerischen Ort Haunsfeld. Dort tötete ein Wolf mehrere Schafe, die hinter einem 2,50 Meter hohen Zaun grasten. Wölfe können überdies auch hohe Hindernisse auf beeindruckende Weise überwinden. Schafe müssten also hinter wahren Festungsanlagen verwahrt wer-

den: Meterhoch, gegen Untergrabung gesichert, die ganze Anlage als Doppelzaun ausgelegt. Weil Letzteres nicht der Fall war, bekam der Schäfer von Haunsfeld übrigens keine Entschädigung. Solche Berliner Mauern aus Draht in der offenen Landschaft sind unwirtschaftlich und stellen zu-

dem Todesfallen für andere Wildtiere dar. Sie zerschneiden Wechsel und Habitate etwa von Damwild, Rehen und an-

derem Niederwild. Genetische Verarmung und Missbildungen sind bei diesem Wild dann programmiert.

Beispiel Herdenschutzhund: Die „verteidigen“ ihre Herde im Zweifel auch gegen Spaziergänger, sind daher ein Risiko für Menschen. Zudem ist es eine merkwürdige Idee von Tierschutz, Hunde in den Zweikampf mit Wölfen zu schicken.

Wolfsjagd in der EU

Politiker berufen sich immer wieder auf EU-Recht, wenn sie Abschüsse von Wölfen ablehnen. Das ist ein Scheinargument. In Schweden, allen baltischen Ländern, der Slowakei und Bulgarien werden Wölfe regelmäßig per Patentjagd, also nach jährlich neu festgelegten Quoten, erlegt. All diese Länder gehören zur EU. Es geht also, wenn man will.

In Deutschland will man nicht. In Niedersachsen sabotiert der grüne Umweltminister Meyer indirekt sogar die seltenen, legalen Einzelabschüsse: Genehmigungen werden vorher veröffentlicht.

Mayer kann auf diese Weise sicher sein, dass sogenannte Aktivisten aus dem Grünen-Umfeld die Jagd schon irgendwie stören und den Erfolg verhindern.

Was es statt solcher Spielchen braucht, ist eine Obergrenze der Wolfspopulation und gänzlich wolfsfreie Zonen, wie etwa die Deiche. Zu erreichen ist das nur per Patentjagd mit jährlichen Quoten quer über Reviergrenzen hinweg.

Nur so lassen sich Bestände regulieren und ein verträgliches Nebeneinander von Landnutzern und Wolf erreichen. Und natürlich müssen Tierhalter ihr Eigentum, seien es Schafe, Rinder, Pferde oder Hunde, gegen den Wolf schützen dürfen – auch mit jagdlichen Mitteln.

Stadt gegen Land

Es gibt wenig Hoffnung, dass es so kommt. In Wirklichkeit geht es hier nämlich nicht nur um den Wolf. Es geht vor allem um Befindlichkeit, Ideologie, einen Stadt-Land-Konflikt, in dem ein urbanes und suburbanes, grün schimmern des Milieu seine romantische Vorstellung von einem Raubtier zum Hobby gemacht hat und nun weit weg von seinen schicken Altbauwohnungen versucht, dieses in die Realität zu übersetzen.

Die Lasten und Kosten dieser romantischen Anwandlungen werden anderen aufgebürdet: Landbesitzern und -nutzern in den aktuellen und zukünftigen Habitaten des Wolfes. Der ländliche Raum aber hat sich aus strukturellen Gründen noch nie gegen solche ideologischen, urbanen Zumutungen zu schützen vermocht.